

# Laibacher Zeitung.

Nr. 163.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz.  
fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus  
halbj. 50 fl. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50



Mittwoch, 19. Juli

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1 mal 60 fl.,  
2 mal 80 fl., 3 mal 1 fl.; sonst pr. Zeile im. 6 fl., 2 mal 8 fl.,  
3 mal 10 fl. u. s. w. Insertionsstempel jeder 30 fl.

1871.

## Nichtamtlicher Theil. Politische Uebersicht.

Laibach, 18. Juli.

Se. I. Hoheit der durchlauchtigste Kronprinz haben Samstag, den 15. d. M. Prag verlassen, um auch das südliche Böhmen mit Höchstseinem Besuch zu beehren. Das "Prager Abendblatt" schreibt bei diesem Anlaß: "Es waren Tage der aufrichtigsten Freifreude, Tage der ununterbrochenen Huldigung und Verehrung, die der erlauchte Guest in unserer Mitte zubrachte. Kein Wölkchen trübte die Harmonie zwischen dem Volke und dem Sohne seines erhabenen Herrschers und der ganze Aufenthalt des liebenswürdigen Prinzen gestaltete sich zu einer ununterbrochenen Kette von ungeheuchelten Loyalitätsbezeugungen und aufrichtigen dynastischen Kundgebungen. Das Volk ließ sich eben keine Gelegenheit entkräften, seiner Sympathie und Verehrung für den jugendlichen Thronfolger, seinen erlauchten Vater und das ganze Kaiserhaus unzweideutigen Ausdruck zu geben, daher der allgemeine Jubel, die fortwährenden Ovationen, die freudig erregte Stimmung, wie man sie in unserem nüchternen Prag nur selten wahrzunehmen gewohnt ist.

Wirft man einen Rückblick auf die ganze bisherige Reise des Kronprinzen durch Böhmen, so drängt sich unwillkürlich die Ueberzeugung auf, daß wohl nirgends in der Welt das dynastische Gefühl so tiefe Wurzeln in alle Schichten der Bevölkerung geschlagen habe, wie in Österreich. Kein Schicksalsschlag, keine äußerliche Umwälzung, kein innerer Partezwist vermag das Gefühl der Anhänglichkeit zu erschüttern, das Volk und Dynastie seit vielen Jahrhunderten an einander fettet. Ob Slave oder Deutscher, ob adelig oder bürgerlich, ob Katholik oder Protestant, ob Centralist oder Föderalist, dem erhabenen Herrscher und der kaiserlichen Familie gegenüber beherrscht nur Ein Gedanke alle Nationalitäten, alle Stände, alle Confessionen, alle Parteien: der Gedanke der Zusammengehörigkeit, der gemeinsamen Liebe und Verehrung für den Monarchen und das große gemeinsame Vaterland. Wieder einmal hat es sich so recht klar gezeigt, daß es in Österreich viele Nationalitäten, viele Parteien, viele politische Meinungsunterschiede, aber keine antidynastische Opposition, keine Feinde des Staates gibt. Die Allerhöchste Dynastie, das monarchische

System, der Gesamtstaat, sie stehen außer aller und jeder Discussion; man streitet sich nur um Verfassungsformen, um das Mehr oder Weniger an Autonomie für die einzelnen Länder, um mehr oder minder weit gehende Concessionen an den Geist, weiter gehen jedoch die inneren Wirren nicht. Und das ist eine Thatsache, die so schwer wiegende Garantien für die ungestörte Fortexistenz, für die gedeihliche Entwicklung und Erstärkung Österreichs bietet, daß angehört derselben die frechen Stimmen derjenigen verstummen müssen, die unsern, an Ruhm und Ehren reichen Kaiserstaat aus der Reihe der Lebenden streichen möchten.

Wo solche Liebe des Volkes zu seinem Herrscherhause existirt, wo das dynastische Gefühl so tiefe Wurzeln geschlagen und die Gemeinsamkeit der Interessen und Bedürfnisse so beredten Ausdruck findet, wie es seit jeher bei uns der Fall gewesen und sich nun erst dieser Tage wieder so glänzend kundgegeben hat: da ist noch eine so gesunde, frische Lebenskraft vorhanden, da pulsirt noch ein so mächtiges Staatsbewußtsein, da lebt noch ein so ferniger Patriotismus, daß der Staat mit voller Beruhigung in die Zukunft blicken darf. Und dieser Thatsache gegenüber erscheinen alle die Schwierigkeiten, mit denen unsere innere Organisation zu kämpfen hat, all die Wirren und Bedrängnisse, welche unglückliche Kriege, finanzielle Calamitäten und nationale Streitigkeiten über unsre Monarchie herausbeschworen haben, doch nur als untergeordnete Fragen, deren Lösung wohl schwer und langwierig, aber mit keinen Gefahren für den Staat und die Dynastie verknüpft ist. In dieser Beziehung unterscheidet sich eben Österreich sehr vortheilhaft von manchem Staate Europa's und dieser Umstand ist es auch, der ihm den sprichwörtlich gewordenen Beinamen „Austria felix“ verschafft hat.

Gestern sollten in Wien die Verhandlungen der Vertrauensmänner beider Delegationen geführt werden, um die obschwebenden Differenzen zu beseitigen und so die gemeinsame Abstimmung überflüssig zu machen. Die Verhandlungen dürften um so mehr ein günstiges Resultat erzielen, als bekanntlich in den Plenarsitzungen der Reichsraths-Delegation vielfach höhere Summen bewilligt wurden, als in den Ausschüssen, und so der Abstand von den in der ungarischen Delegation bewilligten Summen auf ein Geringes herab sank. — Nach Meldungen ungarischer Blätter sollen die Delegationen am 20. d. M. geschlossen werden.

In Triest veranstaltete am 13. d. M. Abends

eine ziemlich zahlreiche Gruppe junger Leute, darunter mehrere Fleischhauer-Gesellen, einen demonstrativen Umzug durch die Straßen der Stadt zur Erinnerung an die Ereignisse am 13. Juli 1868. Die Polizeibehörde machte dieser Demonstration durch Einschreiten einiger Patrouillen ein rasches Ende, und Tags darauf wurden aus diesem Anlaß zwei junge Leute Namens Armando Matera und Edoardo Venezian, beide italienische Unterthanen, verhaftet.

Aus München, 16. Juli, wird gemeldet, daß um elf Uhr der Einzug bei herrlichstem Wetter unter unbeschreiblichem Jubel, Glockengeläute und Abfeuern von hundert Kanonenkäppen begann. Der Bürgermeister der Residenz hielt an den Kronprinzen von Preußen und an den General v. d. Tann Ansprachen; zum Kronprinzen sagte er: "Willkommen dem erlauchten Feldherrn, dessen Erfolge die Einigung Deutschlands militärisch und politisch erzielten." Jungfrauen überreichten ihm einen Vorberkranz. Der Kronprinz dankte im Namen des Kaisers für den Empfang und sagte, "die kühnsten Träume der Deutschen seien erfüllt, das einigende Band sei unzertrennlich". Begeisterete Hurrahs folgten darauf; v. d. Tann dankte im Namen der Armee, die so tapfer gefochten.

Es steht nun mehr fest, daß Frankreich die drei ersten halben Milliarden bis Ende August bezahlt haben wird. Die Anleihe gewährt ihm dazu Mittel von 1600 Millionen Franken. So weit die Anleihe nicht gleich voll eingezahlt wird, schiebt die französische Bank das Fehlende vor. Uebrigens werden von der zweiten und dritten halben Milliarde die 327 Millionen Franken in Abzug kommen, welche Deutschland als Kaufpreis für die elsässisch-lothringischen Eisenbahnen zu zahlen hat. Danach steht denn auch bis September zu erwarten, daß außer den jetzt zur Räumung gelangenden Departements der Somme, der unteren Seine und der Eure alsdann auch die Ostsäfte von Paris und die vier Departements der Oise, Seine und Oise, Seine und Marne und Seine werden geräumt werden.

Aus Petersburg wird der "Nat. Ztg." geschrieben: Bei Erwähnung der Pan Slaven will ich hervorheben, daß man über die Stellung des Thronfolgers zu ihnen außerhalb Russlands meist nicht wohl unterrichtet ist. Der Großfürst-Thronfolger hat nicht nur in keiner Weise sich ihnen gegenüber etwas vergeben, sondern er zeigt sich bei seinem gegenwärtigen Aufenthalte im Badeorte Hapsal in Esthland von einer Seite,

## Seisselton.

### Antike Spiele.

Die Ringkunst war die ausgebildteste und kunstvollste Art der hellenischen Gymnastik. Nachdem die Körper, um, wie Lukian sagt, die Glieder zu schmeidigen und zu stärken, das zu heftige Schwingen zu verhindern und die nachtheilige Wirkung der Zuglust abzuhalten, mit Öl eingerieben, zugleich aber auch mit Staub bestreut worden waren, um das allzu leichte Entgleiten aus den Umwindungen der Gegner zu erschweren, suchten die beiden Athleten die günstigste Stellung hinsichtlich der Sonne zu gewinnen, legten dann den Oberkörper zurückbeugend, beide Arme gegen einander aus, und nun kam es darauf an, mit festem Auge, vorsichtiger Deckung, schulgerechten Griften und Finten, durch raschen Rück oder Stoß, durch Aufhebung in der Umschlingung, durch Beinstellen, Drosseln und Prellen den Gegner zum Falle zu bringen und ihn zu zwingen, sich für besiegt zu erklären. Verpönt dabei war, mit der Faust oder den Füßen zu schlagen oder gar zu beißen; erlaubt aber, die Finger des Gegners zu quetschen und zu brechen, so daß derselbe durch Schmerz besiegt vom Kampfe absehen mußte. In letzterer Kunst erfahren war nach Pausanias der Sizyonier Sostratos, dem man den Beinamen "Fingerpigler" gab, und Leontios, der das Niederwerfen der Gegner gar nicht verstand. Die Ausbildung des Ringkampfes schon in der heroischen Zeit bezeugen viele Schilderungen Homers, unter denen wir als die charakteristischsten den Kampf zwischen Odysseus und Ajax hier hervorheben. "Als sich Beide gegürtet, da traten sie vor in den Kampfkreis, fassten sich dann einander, umschmiegt mit gewaltigen Armen, wie die vom Baumeister verschrankten Balken eines hohen Hauses. Beiden knirschte der Rücken, von stark umspannenden Armen angestrengt und zuckend, und nieder stürzte der

Schweß rings. Aber häufige Striemen an Seiten und Schultern, roth von schwelendem Blut, erhoben sich, und mit Begier rangen sie Beide nach Sieg um den schön gegossenen Dreifuß. Weder vermochte Odysseus im Rück auf den Boden zu schmettern, noch auch Ajax war es im Stande. — Doch der List nicht sparet Odysseus, schlug ihm von hinten die Beugung des Kniees und löste die Glieder: rücklings warf er ihn hin und s sank von oben Odysseus ihm auf die Brust."

Nach den Ringern traten die Faustkämpfer auf, deren Leistungen seit der dreißigsten Olympiade bei dem olympischen Eingang gefunden hatten. Es war dies unstreitig die schwerste und gefährlichste Kampfart, bei welcher Leben und Gesundheit aufs Spiel kam. Denn mit dem Schlag der einfachen Faust begnügte man sich nicht lange. Zwar das Gesicht aus weichen Riemern, womit man die Mitte der Hand bis zu den Fingern anfangs umgab, scheint weniger den Zweck gehabt zu haben, den Schlag zu verstärken, als die Hand und besonders das Gelenk an der Pulsader zu schützen. Als man aber noch Streifen gehärteten, scharfen Leders und endlich gar metallene Nägel, Knoten und Buckel hinzufügte, mußte jeder gutgezielte Schlag Beulen und Blutspuren hinter sich lassen. Natürlich ging auch diesem Kampfe eine Lösung voran. Bisweilen entspann sich darauf das von Ötienmusik begleitete Gesicht so gleich um die günstigste Stellung oder, wenn man über dieselbe übereingekommen war, so beschrieben wohl auch die Klopfschäfer einige Fechthiebe durch die Lust, um die Gelenkigkeit ihrer Arme zu erproben. Dann traten sie, beide Arme vorstreckend, einander entgegen. Hals und Kopf so weit als möglich zurückbeugend. Wie beim Ringkampfe waren hier Behendigkeit, Vorsicht und Schlauheit Hauptersordernisse zum Siege. Besonders hütete sich der erfahrene Faustkämpfer, seine Kraft durch unbefonnens Anstreben zu verschwenden, hielt sich lieber anfangs in gedeckter Stellung und suchte durch Parieren und Ausbeugen den Gegner zu ermüden. Der berühmte

Redner Dion Chrysostomos hielt dem unter Titus lebenden Faustkämpfer Melankomas zwei Lobreden, worin es unter Anderm heißt, daß Melankomas zwei Tage lang, ohne zu ermüden, mit ausgelegten Armen ausharren konnte, und daß er niemals einen Schlag erhalten habe und deshalb am ganzen Körper unverfehrt gewesen sei. Die Schläge, welche die Athleten, auf die Beine emporgerichtet, mit der rechten und linken Hand auszuütheilen pflegten, waren größtentheils nach dem Oberkörper gerichtet, so daß die Schläge, Ohren, Wangen, die Nase und das Kinn die häufigsten Zielscheiben bildeten. Der Skythe Anacharsis sagt darum bei Lukian, als er zum ersten male die gymnastischen Übungen sieht: „Und jener Unglückliche scheint mir die Bähne auszuspielen zu wollen; so mit Blut und Sand ist sein Mund gefüllt, nachdem er mit der Faust einen Schlag auf die Wange erhalten hat.“ Auch Seneca meint, derjenige Athlet könne keinen Muth haben, dessen Bähne nicht schon unter der Faust gekräzt hätten. Aelian erzählt, daß ein Athlet dadurch seinen Partner verblüfft und bezwungen habe, daß er die ihm eingeschlagenen Bähne mutig hinabschluckte! Auch die Ohren kamen oft sehr schlimm bei diesem Kampfe weg und geschlitzte und zerstörte Ohren gehören selbst zu den Merkmalen der Athletenstatuen. Das Umschlingen, Zerren und Ausschlagen mit den Füßen war beim Faustkampfe verboten, sowie jeder absichtliche Todtschlag. Dennoch kam dieser vor, besonders wenn die Gegner bei längerer Dauer des Kampfes übereinkamen, vom Parieren abzusehen und die Schläge hinzunehmen, wie sie fielen. So machten einst in Nemea die beiden Faustkämpfer Damogenos und Kreugas aus, daß Einer um den Andern einen Schlag aushalten sollte. Kreugas schmetterte nun seine Faust zuerst auf des Gegners Kopf. Damogenos aber hieß den Kreugas den Arm emporheben und führte dann mit ausgereckten Fingern einen solchen Hieb in dessen angespannte Weiche, daß sie zerriss und die Eingeweide herausfielen. Die Argiver krönten hierauf den toten

welche zu den besten Erwartungen berechtigt. Da die deutsche Bevölkerung der Ostseeprovinzen den Panislavisten ein besonderer Dorn im Auge ist, so gibt es wohl kein stärkeres Dementi für die dem Thronfolger so oft nachgesagte Richtung, als dessen herzliches Auftreten gegenüber der deutschen Einwohnerschaft der Stadt Hapsal.

Die „Opinione“ dementirt die Nachricht, daß die Pforte beschlossen habe, die gegenwärtige politische Stellung Egyptens und Tunis' zu ändern (d. i. dieselben dem türkischen Reiche förmlich einzufüllen). Die Pforte habe eingesehen, daß eine solche Aenderung gegenwärtig große Schwierigkeiten hervorrufen würde.

Es verlautet aus Cetinje, Fürst Nicola I. werde Ende Juli eine Reise nach Berlin und St. Petersburg antreten.

Aus Philadelphia wird über die New-Yorker Affaire berichtet, daß dort die Ruhe wieder völlig hergestellt sei. Es gab 31 Tote und 175 Verwundete. Von den Aufrührern wurden 165 von dem Schwurgerichte verurtheilt.

### Der Straßenkampf in New-York.

Die „Times“ bringt über die Unruhen, deren Schauplatz New-York war, folgende ausführliche Telegramme:

Philadelphia, 12. Juli. Im Verlauf des Tages fand eine leichte Ruhestörung zwischen den verschiedenen Parteien in der Stadt New-York statt, ward jedoch rasch unterdrückt. Der Orangistenauzug ging heute Nachmittag vor sich; 200 Personen, bewacht von 2000 Polizeileuten und Soldaten, nahmen an demselben Theil. Der Pöbel machte verschiedene Angriffe auf die am Zuge Beteiligten, welche jedoch sofort bewältigt wurden. Bei zwei Angriffen, in der achten und fünfzehnten Avenue, schossen Einzelne aus der Volksmenge; die Truppen erwiederten das Feuer. Acht bis fünfzehn Menschen wurden getötet, zwischen dreizehn und zwanzig verwundet; die Berichte hierüber lauten abweichend. Von den Orangisten ist, so viel bekannt, Niemand verletzt worden.

— 13. Juli. Das Folgende ist ein Bericht über die Orangistenprocesion in New-York am Mittwoch, während welcher 31 Personen getötet, 175 verwundet und 200 Personen in Haft gebracht wurden.

Um 10 Uhr Vormittags ungefähr benachrichtigten die Oranienmänner die Behörden, daß sie, von ihren Versammlungsorten in der neunundzwanzigsten Straße und achten Avenue ausgehend, einen Umzug halten würden. Beträchtliche Pöbelhaufen rotierten sich in der Nachbarschaft dieser beiden Orte zusammen, und drei Regimenter Soldaten nebst 500 Mann Polizei wurden dahin abgesendet.

Der Orangistenauzug bildete sich gegen 2 Uhr Nachmittags in der neunundzwanzigsten Straße. Er bestand aus 90 Oranienmännern und 12 Musikern. Sie trugen orangefarbige Schärpen und führten drei Banner mit sich. Vor 3 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung, südlich um die achte Avenue biegend, ein Regiment, das 84., an der Spitze, die beiden andern, das 6. und Fisl's

9., im Nachtrab; die Polizei in Abtheilungen aufgelöst, die sich von Ort zu Ort bewegten und die Straßen säuberten. Ein einzelner Schuß ward abgefeuert, als die Oranienmänner eben in die achte Avenue gegen die acht- und zwanzigste Straße zu einbogen. Weitere Schüsse fielen in der siebenundzwanzigsten Straße; die Polizei indes drängte rasch den Pöbel beiseite. In der sechszwanzigsten Straße erfolgten noch mehr Schüsse und wurden Steine geworfen. Ein allgemeiner Straßenkampf entspann sich nun; die Polizei sprengte die Volkshäuser auseinander und trieb sie in die Seitenstraße hinein. Der Kampf dauerte fort, bis die Oranienmänner in die vier- und zwanzigste Straße kamen, wo der Zug Halt machte. Hier ward aus einem Hause ein Schuß auf die Orangisten abgefeuert, dem andere Schüsse auf die Truppen in der Nachhut folgten.

Lautes Geschrei ertönte nun, daß ein Angriff gemacht werden solle, und die Mannschaften des 84. Regiments feuerten, ohne Befehle abzuwarten, mit ihren Gewehren nach dem Hause, aus welchem der Schuß gekommen war, sowie auf das Trottoir vor demselben, und eine unregelmäßige Salve erfolgte, wobei auch die Truppen in der Nachhut mitschossen und Einige sogar ein zweites mal luden und feuerten. Das Alles geschah in einem Augenblicke; nun aber stürzten sich die Offiziere unter ihre Soldaten, um fernerem Feuern Einhalt zu thun. In der sechszwanzigsten Straße hatte ein Schuß des Pöbels einen Soldaten des 9. Regiments niedergestreckt, als Oberst James Fisl hinzueilte, den Sinkenden in seinen Armen aufzufangen und dabei oberhalb des Knöchels einen Schlag mit einem Knüttel erhielt, der ihn zu Boden warf, worauf Beide vom Platze getragen werden mußten.

Das Feuer der Truppen war ein ziemlich wildes und regelloses. In einem Falle gaben sie eine volle Salve auf eine heranrückende Polizei-Abtheilung ab und tödten auch einen Officier vom 9. Regiment. Als sich der Rauch verzog, lagen neun Leichname, darunter ein Weib, vor der Front eines Gebäudes in der vierundzwanzigsten Straße. Außerdem lagen viele Verwundete herum. An anderen Orten gab es noch mehr Tote, und Verwundete krümmten und wandten sich im Todeskampf. Einige Minuten hindurch geschah gar nichts für die Verwundeten. Die Truppen luden von Neuem und die Polizei trieb hierauf den Pöbel in die Seitenstraßen; seine Wuth ließ etwas nach. Aerzte kamen herbei, die Verwundeten zu pflegen; die Toten wurden fortgeschafft.

Der die Truppen beschließende General Varian, entrüstet über die Haltung des 84. Regiments, das, ohne Befehl abzuwarten, gefeuert hatte, schickte dasselbe in die Nachhut und zog an dessen Stelle das 9. nach vorne. Die Procesion setzte hierauf ihren Weg fort und schwenkte in die dreiundzwanzigste Straße, inmitten dichter Menschenhaufen, ein; die Häuser indes waren größtentheils geschlossen und keine ferneren Ueberfälle kamen vor. Der Zug wendete sich südwärts, der fünften Avenue entlang und bewegte sich auf die vierzehnte Straße zu, nach dem Fifth-Avenuehotel. Die Oranienmänner wurden mit Zursuhen begrüßt, und die Polizei nahm beständig Verhaftungen von bewaffneten und drohend sich gebärdenden Irändern vor. Die Procesion schritt nun in die vierzehnte Straße hinüber und wendete sich nach der Vierten Avenue, auf Cooper Institute zu sich bewegend. Die verhafteten Iränder wurden der Gefangenabtheilung ungeschlossen und schritten, von der Polizei bewacht, hinter dem Zuge einher. In der vierten Avenue fiel noch ein einzelner Schuß, doch schien er nicht gezielt und auch sonst nicht in der Absicht erfolgt zu sein, irgend Jemanden zu treffen.

Starke Volkshäuser umstanden Cooper Institute, aber keinerlei Angriff wurde gemacht. Die Procesion löste sich hier auf, die Oranienmänner nahmen ihre Schärpen ab und verschwanden in der Menge, während die Polizei ihre Banner in Obsorge nahm. Die Truppen blieben bis Sonnenuntergang unter den Waffen, worauf sie nach den Zeughäusern abrückten.

Seitdem ist Alles ruhig geblieben.

Der amtliche Bericht constatirt, daß von den am gestrigen Tage vorgenommenen Tötungen und Verwundungen ungefähr ein Bierzehntel auf die Polizei und die Soldaten trifft.

Truppen und Polizei wurden heute unter Waffen gehalten, doch ist ein fernerer Ruhestörungs-Versuch unwahrscheinlich.

New-York ist heute ruhig gewesen. Die Truppen wurden nach Hause entlassen. Einhundertfünfundsechzig Meuterer sitzen im Polizei-Gefängnisse und seien ihrer Aburtheilung entgegen. Einunddreißig Leichname befinden sich in der Morgue und werden fortwährend von dichten Menschenmassen, befußt Recognoscirung und Rückgabe an ihre Verwandten zum Zweck der Beerdigung, besichtigt.

### Tagesneuigkeiten.

#### Die Reise Sr. F. Hoheit des Kronprinzen.

Prag, 15. Juli. (Schluß.) Der Kronprinz legte sodann die Promenade bis zur Belvedere-Restoration zu Fuß zurück und wurde auf dem ganzen Wege von dem ungemein zahlreich versammelten Publicum mit Hochs und Slavas begrüßt. Von der Belvedere-Restoration wehten Flaggen in den Reichs-, Landes- und bairischen Farben herab, die daselbst eben spielende Musikcapelle des Herrn Pavlis summte beim Erscheinen des Kronprinzen die Volkshymne an. Als dort der Kronprinz wieder den Wagen bestieg, tönten ihm tausendstimmige Hoch- und Slava-Rufe nach.

Se. F. Hoheit fuhr hierauf über die Belvederstraße nach dem Baumgarten. Auf der genannten Straße bildete die Schuljugend von Bubna, Bubenč und Holleschowitz Spalier. Weißgekleidete Mädchen streuten Blumen auf den Weg. Ebendaselbst waren die Vereine und Genossenschaften der genannten Orte mit Fahnen und einer Musikcapelle aufgestellt, welche, als Se. F. Hoheit langsam vorüberfuhr, schallende Slava-Rufe ausbrachten, während die Musikcapelle die Volkshymne anstimmte.

Im Baumgarten selbst hatte sich ein außerordentlich zahlreiches und elegantes Publicum eingefunden. Vom Restaurationsgebäude wehten riesige Flaggen herab. Beim

Kreugas und verwiesen den Damoxenos von Nemea. Noch tragischer ist, was Pausanias über Kleomedes von Astypalaea erzählt. Dieser halte den Epidaurier Ikkos bei den olympischen Spielen getötet, und die Kampfrichter sprachen ihm wegen Verlezung der Gesetze den Sieg ab. Darüber verlor er den Verstand, kehrte in seine Heimat zurück, stellte sich an ein Schnilgebäude, in welchem gerade gegen sechzig Knaben unterrichtet wurden, hob, wie Simson, die Säulen des Daches in die Höhe und begrub die Unschuldigen unter den Trümmern. Heiterer dagegen ist die Geschichte des Glaukos aus Karystos. Dieser arbeitete anfangs als Knecht auf seines Vaters Feldern. Als aber einst die Schar am Pflege losgegangen war und Glaukos mit der bloßen Hand sie wieder hineinhämmerte, glaubte der Vater darin die Bestimmung seines Sohnes zur Kämpferei zu erkennen und brachte ihn nach Olympia. Hier wurde er wohl zugelassen, aber beim Kampfe trotz seiner Stärke so zugerichtet, daß er beim Zusammentreffen mit dem letzten Antagonisten zu unterliegen drohte. Da rief ihm der Vater zu: „Lieber Sohn! nur den vom Pflege!“ worauf dieser sich ermannte und einen solchen Hammer-schlag herabsausen ließ, daß der Andere den Kampf aufgab.

Im Faustkampf traten seit der einundvierzigsten Olympiade auch Knaben auf. Ihm folgte bis zur siebenundsechzigsten Olympiade das Pankratium, von da an das Pentathlon. Das Pankratium bestand in einer Verbindung des Rings- und Faustkampfes, erforderte also eine außerordentliche Entwicklung der gesamten Musculatur und setzte fast alle Theile des Körpers in angreifende und abwehrende Bewegung. Jede Art der Gewalt und der List war hier erlaubt; auch endete der Kampf nicht mit dem Niederstürzen des einen Theils, sondern wurde noch auf dem Boden im Ringen fortgesetzt. Die Schläge sollten hier aber nicht mit geballter Faust, sondern nur mit gekrümmten Fingern gegeben werden, und der Gebrauch der Zähne war auch hier verpönt. Die Schlagriemen kamen beim Pankratium auch nicht in Anwendung, und das Haar wurde oben

in einen Schopf zurückgebunden, um nicht so leicht erfaßt werden zu können. Daß auch dieser Kampf leicht in Röheit und Brutalität ausartete, sieht man an einem ebenfalls von Pausanias erzählten Falle. Den Pankratisten Arrachion hieß sein Gegner mit den Füßen umschlungen und preßte zugleich mit den Händen seinen Hals zusammen. Arrachion selbst zerquetschte aber unterdessen eine Behe seines Feindes, und als dieser vom Schmerze überwältigt um Schonung bat, war er selbst bereits verschieden, und die Aerzte zierten nun seinen Leichnam mit dem Siegerkranze.

Das Pentathlon endlich war unstreitig derjenige Theil der gymnischen Wettkämpfe, in welchem die Trefflichkeit eines nach allen Seiten hin harmonisch ausgebildeten Körpers sich am vollkommensten bewähren konnte; denn es bestand im Sprunge, Laufe, Diskoswerfen, Wurfspeisenschleudern und Ringen. Alle diese Übungen wurden, um das Feierliche zu erhöhen und die Kämpfer anzufeuern, unter Flötenklang ausgeführt. Interessant ist zunächst der Sprung schon deshalb, weil sich die Alten dabei anstatt der Springstangen einer Art von bleiernen Hanteln bedienten, eines Geräths, das beim heutigen Turnen nur zur Stärkung der Armmuskeln in Geltung gekommen ist. Man findet deren zweierlei Arten, sowohl halbrunde mit Handhaben zum Hineinstechen der Hände, als auch kolbenförmige, die in der Mitte etwas schwächer sind, um sie bei fehlender Handhabe bequemer fassen zu können. Nach den vorhandenen Abbildungen und nach den Andeutungen der Schriftsteller streckte der Springende die beiden Arme mit den Halteren (so hießen die Gewichte) nach vorn aus und bewegte sie rasch nach hinten, dem Körper durch diesen Rück große Schnellkraft verleihend. Da der Ort des Aufsprungs allemal bedeutend höher lag als das mit einer Furche bezeichnete Ziel, so leisteten die Gewichte dem Springer auch Dienste, indem sie ihn im Gleichgewicht hielten und sogleich fest auf die Füße kommen ließen. Unbegreiflich ist uns freilich, wie der in ganz Hellas gefeierte Krotoneiate Phaylos im Sprunge 55 Fuß zurückgelegt haben kann, da unsere Turner nicht

die Hälfte dieser Sprungweite vermittelst der Springstangen erreichen, und es wäre vielleicht der Mühe wert, auf unsrer Turnplätzen Versuche mit den antiken Sprungträgern anzustellen.

Den Diskos oder die Wurfscheibe, ebenfalls ein uraltes Turngeräth, beschreibt Solon dem Anacharsis bei Lukian als einen ehrnen, runden, kleinen Schild, ohne Handhabe und Niemen, schwer und wegen seiner Glätte nicht leicht zu fassen. Die Haltung des Diskoswerfers, die mit der des Regelstiebens die meiste Ähnlichkeit hatte, veranschaulicht am besten der in einigen Nachbildungen noch erhaltenen Diskoswerfer des berühmten Myron, über den Hettner sagt: „Gerade in dem Augenblicke erfaßt, wo er den Diskos abschleudert, ist sein Oberkörper vorwärts übergezogen; der Blick wendet sich prüfend zurück nach dem Diskos, den er in der rechten Hand hält. Er hat diese rückwärts in die Höhe gestreckt, um weit ausholend dem Wurfe nachhaltigen Schwung zu geben; das eine Knie ist ein wenig eingebogen, das andere (rechte) hält er mit der linken Hand, damit er im Wurfe nicht ausgleite. Ein Augenblick — der Diskos ist abgeschleudert, und der Körper richtet sich, wie Lukian in seiner Beschreibung ausdrücklich hervorhebt, zugleich mit dem Wurfe in die Höhe.“ Lukian warf die Scheibe von einer kleinen Erhöhung aus in einem mäßigen Bogen, und wenn auch ein bestimmtes Ziel abgesteckt war, so entschied doch den Sieg niets der weiteste Wurf, wobei es nicht auf das endliche Liegenbleiben des fällernden Diskos, sondern auf dessen erstes Auffallen ankam.

Das Speerwerfen nach bestimmtem Ziele war schon im heroischen Zeitalter eine sehr beliebte Übung und bereitete ebenfalls unmittelbar auf den Krieg vor. In den Gymnasien bedienten sich die Epheben dabei stumpfer Stäbe, die unseren Geren ganz gleich waren. Der Speerwurf bildete mit dem Diskoswurf und Wettslaufen die nothwendigsten Bestandtheile des Fünfkampfs, der zuweilen, wenn die Zeit fehlte, sich auf dieselben beschränken mußte, so daß dann das Ringen und der Faustkampf in Wegfall kamen. Wer aber den Sieg

Bubendorf Schlosse wurde Se. k. Hoheit in Vertretung des Landesausschusses vom Landesausschuss-Beisitzer Herrn Baron Malowetz mit einer Ansprache begrüßt, worauf letzterer dem Hofwagen bis zum Ende des Parks vorausfuhr. Se. k. Hoheit ließ bei der Restauration langsamem Schrittes vorüberschreiten und wurde mit endlosen Hochrufen von den in der Restauration versammelten Gästen bewillkommen, während vom Orchester her die Töne der Volkschymne erklangen, welche die Musikkapelle des Infanterieregiments Erzherzog Karl unter ihres Capellmeisters Herrn Strebinger Leitung intonirte. Auf der Fahrbahn hatte sich eine fast endlose Reihe von Equipagen — mit Mitgliedern der hohen Aristokratie und insbesondere einer ansehnlichen Zahl der elegantesten Damen — aufgestellt. Alle in den Equipagen befindlichen Personen erhoben sich, als der Kronprinz vorbeifuhr, von ihren Sitzen.

Über den Besuch, mit welchem Se. k. Hoheit der durchlauchtigste Kronprinz am Mittwoch Abends das böhmische Theater beehrte, bringt das „Prager Abendblatt“ noch folgenden weiteren Bericht:

„Auf der rechten Seite im ersten Range des Neustädter Theaters hatte die Direction des k. böhmischen Landestheaters aus Anlaß des angesagten Besuches Sr. k. Hoheit des Kronprinzen eine äußerst elegante, geräumige Hofloge, decorirt mit hellblauem Sammt und Silberverzierungen, dann zwei kleinere Logen für die Begleitung des hohen Gastes hergestellt. Der Aufgang zu den Hoflogen war eben so geschmackvoll ausgestattet. Das festlich gekleidete Publicum hatte alle Räume des großen Hauses gefüllt. Schlag 7 Uhr verkündeten die Klänge der Volkschymne der im Neustädter Theatergarten concertirenden Regimentskapelle, dann enthusiastische Slava-Rufe die Ankunft des Kronprinzen. Als Se. k. Hoheit die Loge betrat, erhob sich das Publicum und nicht endenwollende Slava- und Na-zdar-Rufe übertönten die vom Orchester ausgebrachten Töne. Der Kronprinz dankte fuldvoll nach allen Seiten.“

Nach Absingung der Volkschymne nahmen in der mittleren Loge der Kronprinz, der Statthalterei-Vizepräsident, dann der Erzieher Sr. k. Hoheit, GM. Latour v. Thurnburg und der commandirende General Graf Huyn, in der zweiten Loge der Bürgermeister von Prag nebst anderen Notabilitäten Platz. Das Orchester, unter Capellmeister Karl Ecks Leitung, trug schwungvoll die Ouverture zu Blodels Oper „V studni“ vor; sodann folgte Pflegers reizendes Lustspiel „Telegramm“, in welchem den durchlauchtigsten Kronprinzen der köstliche Humor des Schauspielers Kolar jun. sichtlich unterhielt. Das Stück wurde durch die interessante Darstellung wesentlich gehoben. So dann folgte die Oper „V studni“. Der Kronprinz entfernte sich nach der ersten Hälfte dieser Oper.“

Über den Besuch der Burg Karlstein durch den Kronprinzen Erzherzog Rudolf berichtet die „Bohemia“: Der Karlsteiner Bahnhof war in seinem Innern förmlich in einen Blumensalon verwandelt, eine improvisierte Allee mit Festons zog sich bis zum Ausgänge hin.

Als Se. k. k. Hoheit den Waggons verlassen, wurde er vom Bezirkshauptmann von Horowitz ehrfürchtig voll be-

grüßt und vom Obmann der Berauner Bezirksvertretung mit einer Ansprache in böhmischer Sprache empfangen, auf welche der Kronprinz in derselben Sprache erwiederte: „Wie sehr freue ich mich, diese alte, weit berühmte Burg zu sehen, die ein so glänzendes Denkmal einer großen Zeit zu heißen verdient.“

Die kurze Strecke vom Bahnhofe bis zum Ufer der Berauna legte der Kronprinz zu Fuß zurück, während die nachdrängende, zahllose Volksmenge in unaufhörlichen Slava- und Vivatrufen einem Enthusiasmus Lust machte, der unverkennbar zugleich etwas ungemein herzliches hatte.

Unfern vom Flusse stand bescheiden ein armer Krüppel unter der schauenden Menge; kaum bemerkte ihn der Kronprinz, als er sich zu ihm wendete und ihm eine Gabe mit liebvollem Güte in die Hand legte. Ein geschmücktes Schiff nahm Se. k. k. Hoheit und dessen Gefolge auf, am andern Ufer harrte schon wieder, Kopf an Kopf, eine dichtgedrängte Menge. Hier standen auch die Wagen zur Fahrt in die Burg bereit. Eine stattliche, geschmückte Reiterschaar trabte voran und unter unaufhörlichem Jubel folgte eine nachströmende, oder besser gesagt nachstürmende Menge.

Beim ersten Burghore empfing der Inspector Prokop den hohen Guest mit einer kurzen Ansprache, ein Spatierweisskleideter blumenstreuer junger Mädchen bezeichnete den Weg zum zweiten Burghor, das reich geschmückt, den Namen „Rudolph“ in rothen blühenden Rosen zeigte. Hier überreichte ein zierliches, etwa zehnjähriges Mädchen einen Blumenstrauß und hielt eine herzliche Rede in böhmischer Sprache. Der Kronprinz nahm den Blumenstrauß mit größter Freundlichkeit dankend an. Jetzt trat auf den Wink des Grafen Latour Professor Dr. Ambros als Erklärer der historischen und artistischen Merkwürdigkeiten der Burg heran. Der Kronprinz besuchte, den Erklärer immerfort zur Seite, alle merkwürdigen Räume, zeigte das allergrößte Interesse, und that an seinen Begleiter viele treffende Fragen. Bei dem tiefen Burgbrunnen war an dem Wassersäule eine brennende Anzahl Kerzen (sie bildeten ein R.) befestigt, um beim Herablassen die wahrhaft enorme Tiefe recht anschaulich zu machen. Nach Besichtigung der Burg nahm Se. k. Hoheit in der Wohnung des Herrschaftsverwalters Mejstrzik ein Dejeuner ein, zu dem der Statthalterei-Vizepräsident, der Canonicus Hron, Professor Ambros, der Bezirkshauptmann, der Obmann der Berauner Bezirksvertretung und mehrere andere Herren zugezogen wurden. Danach ließ sich der Kronprinz noch die meiste hasten Entwürfe des k. k. Oberbauraths Schmidt zur Restaurierung der Burg zeigen und durch Professor Dr. Ambros erklären. Sie erregten seinen lebhaftesten Anteil: „Die Burg,“ meinte der Kronprinz, „hat schon jetzt, in ihrem heilweisen Verfalls, mein größtes Interesse erregt, wie herrlich aber, wenn sie wieder dastehen wird, wie es diese Zeichnungen zeigen.“ Beim Abschied von der Burg überreichte der Kronprinz dem Inspector Prokop eine kostbare Busennadel.

— (Lehrerinnenbildungsanstalt.) Se. Exz. der Minister für Cultus und Unterricht hat genehmigt, daß zu Linz eine staatliche Bildungsanstalt für Lehrerinnen er-

richtet und im Beginn des nächsten Schuljahres 1871/72 mit dem ersten Jahrgang eröffnet werde.

— (Ausstellung in Triest.) In den Monaten September und October findet in Triest eine Ausstellung statt, welche sich sowohl auf Produkte, wie auch auf Industrie-Erzeugnisse aller Art erstreckt. Außer Triest mit seinem Territorium gehört auch Görz, Gradisca, Istrien und Dalmatien vor allem zu den zur Ausstellung berufenen Provinzen. Uebrigens werden auch die Industriellen aus allen Provinzen und Theilen des Staates, wie auch jene des Auslandes zur Theilnahme aufgefordert und haben erstmals auch Anspruch auf Prämien in allen Zweigen der zur Ausstellung bestimmten Gegenstände, während letztere blos in Bezug der Maschinen des Ackerbaus und der Industrie mit Prämien beheilzt werden können und für alle sonstigen Produkte und Erzeugnisse in diesem Falle blos Diplome über die entfallenden respectiven Prämien ausgestellt und übergeben werden. Die Ausstellung beginnt am 20. September, dauert bis 20. October d. J. und müssen die Anmeldungen der Aussteller bis zum 15. August unter genauer Angabe der bezüglichen Gegenstände und des Preises derselben erfolgen. Der Termin für Uebersendung der Ausstellungsgegenstände ist der 31. August.

— (Vom Blitz getroffen.) Man schreibt vom 12. d. M. dem „Hon“ aus Tapio-Gyöngye: Auf unserem Hotter brach gestern um 1 Uhr ein Gewitter aus. Ein Bauer, der mit seiner Familie auf dem Felde arbeitete, suchte mit den Seinen Schutz unter einem großen Heuschober. Ihr Verhängnis wollte, daß in dem Momente, wo sie ihn erreicht hatten, der Blitz daselbst einschlug. Der Familienvater und seine heiraftsfähige Tochter wurden getötet, der eine Knabe aber, dem der Fuß gestreift wurde, durfte ein Krüppel bleiben.

— (Die Ernteaussichten) haben sich vielseitigen Berichten dort, wo keine Wollenbrüche und Hagelweiter ihre verheerenden Wirkungen ausüben, in letzter Zeit in Folge der eingetretenen warmen Witterung bedeutend verbessert.

— (Aus Frankreich.) Eine eigenhümliche antipreußische Demonstration hat Rothschild gemacht. Der selbe hat nämlich seine Dienerschaft in Ferrieres, welcher der König von Preußen bei seinem Aufenthalte auf dem Lande des reichen deutschen Bankiers 2000 Francs zum Geschenke gemacht hat, gezwungen, dieselben an den Geber nach Berlin zurückzusenden. Alle leisteten dem Befehle Folge, da ihnen mit Entlassung gedroht worden war.

Auf Aurathen mehrerer Freunde hat Gambetta beschlossen, sein neues Blatt nicht „La Revanche“ (die Wiedervergeltung) zu nennen, da dies unter den jetzigen Umständen, wo Frankreich Ruhe und Sammlung braucht, zu aufreizend klingen würde. Das Blatt wird „Le Patriote“ heißen.

Ein Journal in Havre veröffentlicht seit mehreren Tagen die Namen und Adressen der zurückgekehrten Deutschen. In der letzten Nummer findet sich sogar folgender, schon mehr als deutlicher Fingerzeig: „Die Herren Deutschen speisen gewöhnlich beim Restaurant X.“ und es würde

erringen wollte, mußte in jeder einzelnen Kampfart Allen überlegen gewesen sein, und der hervorragende Ruhm der Pentathleten ergibt sich daraus von selbst. Nur einmal hatte man in Olympia auch den Versuch gemacht, die Knaben das Pentathlon durchkämpfen zu lassen und der junge Spartaner Eutelidas gewann dabei den Kranz. Vielleicht fürchteten die Hellanodiken, daß die Iakonischen Knaben wegen ihrer Überlegenheit in der körperlichen Abhärtung und Stärke allemal den Preis davontragen würden, vielleicht sahen sie aber auch ein, daß die gesteigerte Kraftanstrengung des Fünfkampfs eine zu große Erschöpfung der Jugend nach sich zöge. Letzteres hebt besonders auch Aristoteles hervor, indem er in seiner Schrift über den Staat die zu seiner Zeit herrschende Sitte, die Knaben in den eigentlichen Athletenkünsten zu unterrichten, tadeln und dann fortfährt: „Bis zur Mannbarkeit müssen leichtere Übungen angewendet werden und die Zwangsdiet und das übertriebene Sich-anstrengen fern gehalten, damit nicht das Wachsthum des Körpers gehemmt werde. Der Beweis dafür, daß letzteres bewirken könne, liegt sehr nahe. Denn unter den olympischen Siegern findet man nur zwei oder drei, die als Knaben und auch als Männer gesiegt haben, deshalb, weil ihnen durch die übermäßigen Übungen in der Jugend Kraft und Stärke entzogen worden ist.“ Oft wird es vorgekommen sein, daß die Geschwindigkeit der Füße oder die Stärke der Gliedmaßen ihrer Kinder die Eltern bestimmten, dieselben von Jugend auf systematisch dem Athletenberufe zu weihen. That dies doch sogar nach Pausanias die Mutter des Teilos, weil ihr geträumt hatte, ihr Kind läge bekränzt auf ihrem Schoße! Ueberhaupt verband sich mit dem freier Männer würdigen, die körperliche Tüchtigkeit fördernden und zum Bewußtsein der menschlichen Schönheit führenden Streben nach persönlicher Auszeichnung und nationaler Ehre nur zu bald etwas Handwerksmäßiges und gänzlich Materielles. Es konnte nämlich bei dem großen Ansehen und Ruhme der Sieger nicht anders kommen, als daß Leute aus den niedrigsten Ständen sich von Jugend an auf die gymnastischen Spiele vorbereiteten und dann die Sache gewerbsmäßig betrieben, von einem Feste zum andern herum-

reisend und gleichsam Vorstellungen gebend. Denn wenn es auch später nicht mehr so war, wie in der heroischen Zeit, „wo die Helden“, wie Bindar singt, „gewannen im Wettkampf die Preise und schmückten die Hallen sich aus mit goldenem Glanz, mit Dreisüßen, Becken und goldenen Schalen,“ so existirten doch auch später noch Wettkämpfe, wo reelle Gewinne, Geld, vielleicht sogar schon silberne Pokale zu gewinnen waren, und zuweilen scheuten sich auch die Athleten nicht, bei den Zuschauern Geld einzusammeln und zu dem reinen Golde des Ruhms die Scheidemünze der Bettelei zu fügen. Ein solcher Virtuos war der obenerwähnte Alexandriner Apollonios, der in Olympia zu spät ankam, weil er die Geldpreise bei den kleinasiatischen Spielen nicht hatte sich entgehen lassen wollen. Keiner erreichte aber wohl den Thasiter Theagenes, der als Läufer, Ringer und Faustkämpfer, wie Pausanias behauptet, 1400 Siegeskränze erbeutet haben soll. Erschien ein solcher Antagonist auf dem Schauplatze, so überließen ihm manchmal die ihm durchs Los zufallenden Gegner freiwillig den Sieg, wenn es auch bis Pausanias nur einmal vorgelommen ist, daß ein Kämpfer, der sich angemeldet hatte und auch gekommen war, aus Furcht heimlich verschwand! Den Griechen selbst ist diese Ausartung der Agonistik und die Rücksicht der künstlichen Athletik keineswegs entgangen. Weder Alkibiades noch Epaminondas, noch Alexander der Große, noch Philopomen hielten etwas von der Athletik, Sokrates tadelte im xenophontischen Gastmahl an derselben, daß sie zum Kriege untüchtig mache, weil bei den Läufern die Beine auf Kosten der Schultern, bei den Faustkämpfern die Schultern auf Kosten der Beine ausgebildet und gekräftigt würden. Am meisten spottete man über die Wohlbeleibtheit der Faustkämpfer und Pankratiasen, die durch eine besondere Diät über geradezu Mästung vorgebracht zu werden pflegte, um dem Leibe mehr Wucht zu verschaffen. Früher bildeten die Hauptspeisen der Athleten frischer Käse, getrocknete Feigen und Weizen; aber später waren es große Massen von Fleisch, besonders von Schweinen, Rindern und Ziegen und schweres Brot (das man vom Fleische getrennt zu sich nahm). Nach dem Essen überließ man sich einem langen Schlaf. Von der Geprägtheit mancher olympischen Sieger erzählte

man sich Unglaubliches. Der schon genannte Theagenes soll einen ganzen Ochsen zu Mittag verspeist haben; der Krotoniate Milon ag für gewöhnlich zwanzig Pfund Fleisch und ebensoviel Brot, in Olympia aber einst ein vierjähriges Kind, das er vorher auf seinen Schultern herumgetragen hatte. Der Milesier Alsydamas, der dreimal hintereinander im Pankration siegte, verzehrte beim Perse Ariocharzanes Alles, was für neun Männer gekocht worden war. Darum läßt auch Lukian in den Todengesprächen Hermes zu einem Athleten sagen, der von Charon über den Styx gefahren sein will, wobei man ohne alle beschwerende Kleidung sein sollte: „Du bist ja nicht nackt, mein Lieber, da du so viel Fleisch um deine Knochen hast!“ Am stärksten spricht sich aber Euripides in einem Fragmente aus, wo es heißt: „Vontausend Uebeln, die es in Hellas gibt, ist keines schlimmer, als der Athleten Geschlecht, welche richtig zu leben weder verstehen noch vermögen. Denn wie wird ein Mann, der seiner Kinnbacken Sklave, seines Bauches Sklave ist, mehr Glückseligkeit erringen als sein Vater? Auch nicht in Armut zu leben und sich in die Schicksalschläge zu schicken sind sie im Stande; denn an schöne Sitten nicht gewöhnt, können sie sich schwer aus mit dem Ungemach. Glanzvoll und als Götterbilder der Stadt gehen sie in der Jugend einher; wenn aber das bittere Alter sie besetzt, gleichen sie fadenscheinigen Männern. — Was hat wohl je ein guter Ringer oder ein schnellspringer Mann, oder der den Diskos schleuderte, oder die Bähne wohl einzuschlagen verstand, seiner Stadt genutzt dadurch, daß er den Kranz gewann? Kämpft man mit den Feinden den Diskos in der Hand, und schlägt man mit dem Schild die Feinde aus dem Land?“ Wenn daher Dion Chrysostomos erzählt, daß Theagenes nach Beendigung seiner Athletenlaufbahn ein wackerer Bürger und guter Staatsmann gewesen sei, so ist dies eine Ausnahme. So lange freilich der Athletik das Gewerbsmäßige fehlte, versteht es sich von selbst. So nahm z. B. der Athlet Phallos aus Kreta mit einem eignen Schiffe auf Seite der Hellenen an der Schlacht bei Salamis Theil, und der rhodische Pankratiast Dorinus kämpfte im peloponnesischen Kriege mit eigenen Fahrzeugen gegen die Athener.

